

CLODAGH MURPHY

Der letzte Exfreund meines Lebens

Buch

Kate O'Neill will endlich sesshaft werden und eine Familie gründen. Als Köchin war sie bisher überall auf der Welt unterwegs, doch nun ist es Zeit, sich um die Zukunft Gedanken zu machen. Und als ihr eigentlich total beziehungsphobischer Freund Brian sie schließlich fragt, ob sie seine Frau werden möchte, sagt sie Ja. Und das, obwohl er noch nicht mal einen Ring für sie hat. Doch

Kate weiß, dass er sie tief im Inneren über alles liebt.

Aber: Kates exzentrische Mutter Grace ist davon besessen, Kate vor dem – wie sie findet – größten Fehler ihres Lebens zu bewahren. Eine Hochzeit mit dem »Ökofreak« kommt auf keinen Fall infrage! Mithilfe der gesamten Großfamilie O'Neill tut sie alles, um die Verlobung zu untergraben und zu sabotieren. Sie schreckt noch nicht einmal davor zurück, Will Sargent, den Manager der ultracoolen Rockband Walking Wounded – und Kates Jugendliebe, die sie nie vergessen konnte – mit vor ihren Karren zu spannen. Widerstrebend willigt dieser ein und bietet Kate einen Job als Köchin für seine Band an, während diese, weit weg von Dublin, an ihrem neuen Album arbeitet. Aber wird Kate sich in Tuscany endlich eingestehen, dass Will der Mann ihres Lebens ist, oder geht Grace' Plan nach hinten los und treibt die widerspenstige Tochter direkt zurück in die Arme von Brian?

Autorin

Clodagh Murphy wurde 1961 in Dublin geboren. In den 1980ern zog sie nach London und blieb dort für ein paar Jahre, bevor sie in ihre Heimatstadt zurückkehrte. Hier lebt die Tante von fünf Neffen und einer Nichte noch heute, zusammen mit ihrem geliebten Laptop.

Der letzte Exfreund meines Lebens ist ihr erster Roman.

Clodagh Murphy
Der letzte Exfreund
meines Lebens

Roman

Aus dem Englischen
von Uta Hege

blanvalet

Die Originalausgabe erschien 2009 unter dem Titel
»The Disengagement Ring« bei Hachette Books Ireland,
a division of Hachette UK Ltd, Dublin



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100
Das fsc®-zertifizierte Papier *Holmen Book Cream*
für dieses Buch liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

1. Auflage

Deutsche Erstausgabe April 2012 bei
Blanvalet Verlag, einem Unternehmen der
Verlagsgruppe Random House GmbH, München
Copyright © 2009 by Clodagh Murphy
Copyright © 2012 für die deutsche Ausgabe
by Blanvalet Verlag, in der Verlagsgruppe
Random House, München

Umschlaggestaltung: © bürosüd°, München unter Verwendung
von Motiven von Getty Images/STOCK4B-RF;
Getty Images/Digital Vision/D-BASE

Redaktion: Anita Hirtreiter

LH · Herstellung: sam

Satz: DTP Service Apel, Hannover

Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN: 978-3-442-37721-3

www.blanvalet.de

In Liebe für meine Mutter

Die Sonne strömte durch die Buntglasfenster von St. Jude's und warf vielfarbige Muster auf den blank polierten Holzboden und das Kleid von Kate O'Neill, die auf einer Wolke feinsten Seide zu den Klängen des Hochzeitsmarschs den Mittelgang entlangglitt. Sie fühlte sich vollkommen schwerelos, als würde sie über dem Boden schweben und wie ein Heliumballon davonfliegen, hielt sie sich nicht am Arm ihres Vaters fest. Auf den Bänken links und rechts des Gangs verrenkten die Leute sich den Hals, um die Braut vorbeischießen zu sehen, und Kate sog die bewundernden Blicke und die sehnsüchtigen Seufzer glücklich in sich auf. Nie zuvor in ihrem Leben hatte sie sich derart schön und stark gefühlt.

Es stimmte, was alle sagten, dachte sie. Dies war wirklich der glücklichste Tag im Leben einer Frau.

Mit huldvollem Nicken quittierte sie die lächelnden Gesichter und die guten Wünsche ihrer Freunde und Verwandten und bewegte sich gemessenen Schrittes auf die große, breitschultrige Gestalt, die mit gesenktem dunklem Schopf vor dem Altar stand, zu. Sie war gerührt, als sie entdeckte, dass auch Johnny Depp unter den Gästen war und tapfer lächelte und sich dabei von ihren Verwandten tröstend auf die Schulter klopfen ließ – der arme, liebe Johnny, dessen Herz gebrochen war. Während er sie aus seinen dunklen Augen anschaute, stoben Funken zwischen ihnen, und Panik überfiel sie. Hätte sie ihn vielleicht doch nicht fallen lassen sollen, um ...?

In diesem Augenblick – sie war nur noch einen halben Meter vom Altar entfernt – drehte sich der andere junge Mann zu ihr um. Wills Lächeln war so zärtlich und so warm, dass alle ihre Zweifel gewichen waren. Er nahm ihre Hand, sah sie bewundernd an, und sie wusste, alles war genau, wie es sein sollte. Denn sie war sich völlig sicher ...

PIEP! PIEP! PIEP!

»Du lieber Himmel!« Kate fuhr erschrocken auf, schlug auf den Aus-Knopf ihres Weckers, blickte auf die Leuchtziffern – acht Uhr –, ließ sich wieder in die Kissen fallen und versuchte, noch desorientiert von ihrem Traum, herauszufinden, wo sie sich befand und welcher Tag es war. Helles Sonnenlicht fiel durch das Fenster auf die Poster von Brad Pitt, Johnny Depp und Leonardo DiCaprio, die Schminksachen und die Parfümflakons auf der Frisierkommode und den noch immer mit Teenie-Sachen vollgestopften Schrank. Sie war in ihrem alten Kinderzimmer. Und da drüben an dem Drehspiegel prangte das grauenhafte Kleid. Dies war der große Tag, und um vierzehn Uhr müsste sie zu den Klängen des Hochzeitsmarschs das Kirchenschiff von St. Jude's durchschreiten – nur, dass dies im Wachzustand weniger ein Traum als eher ein Albtraum für sie war.

Sie blickte lächelnd auf das Bild von Johnny Depp. Er schaute sie mit einem rätselhaften Lächeln an und wirkte einfach obermegacool. Kein Wunder, dass du mir im Traum erschienen bist, ging es ihr durch den Kopf. Aber warum in aller Welt war auch Will Sargent darin aufgetaucht? Okay, sie würde heute Nachmittag das Kirchenschiff durchqueren, es würde der Hochzeitsmarsch gespielt und Will vorne am Altar stehen – allerdings wäre sie nicht die Braut und er wäre nicht der Bräutigam. Und sie dachte sowieso nicht mehr auf diese Art an ihn ... oder vielleicht doch? Sie hatte ihre dumme Schwärmerei aus ihrer Teenie-Zeit für ihn bereits vor Jah-

ren überwunden, weshalb also träumte sie mit einem Mal von einer Hochzeit mit ihm? Das brachte sie völlig aus dem Konzept.

Als Kate von unten erste Lebenszeichen hörte, wusste sie, dass sich das Aufstehen nicht mehr verschieben ließ. Rachels großer Tag fing mit einem Familienfrühstück an, und sie hatte strikte Anweisung, auf alle Fälle daran teilzunehmen, ganz egal wie müde sie noch war.

»Im wahren Leben hätte ich eindeutig dich gewählt«, versicherte sie Johnny Depp, warf ihre Bettdecke zurück und stand entschlossen auf.

Die Beweise dafür, dass sie erst vor ein paar Stunden angekommen war, waren überall im Raum verteilt. Auf der Suche nach den Zahnputzsachen hatte sie die Schmutzwäsche aus ihrem Rucksack auf dem Fußboden verstreut, und jetzt hüpfte sie durchs Zimmer, wick den Tüten aus dem Duty-Free-Shop aus, stolperte über eine Gruppe handgeschnittener Holz-Massai, sammelte das Shampoo, den Conditioner, die Seife und das Deo ein und marschierte Richtung Bad.

Meine Güte!, dachte sie mit einem Mal. Sie hatte keinen sauberen Slip und auch keinen sauberen Büstenhalter mehr. Statt Rachel zu bitten, ihr etwas zu leihen, wühlte sie in ihrer Handtasche nach ihrem Handy und rief hektisch ihren Mitbewohner Freddie an.

Nach der Dusche und dem Frühstück fühlte Kate sich wieder halbwegs wie ein Mensch. Sie stand vor dem Drehspiegel in ihrem Zimmer und begutachtete ihren nackten Körper. Erst nach einer zweimaligen Spülung hatte sie die Knoten aus den Haaren rausgekriegt, aber jetzt sah sie strahlend schön aus. Sie hatte eine wunderbare Bräune, und vor allem hatte diese Reise ihrer Figur gutgetan. Sie hatte während der letzten drei Monate als Köchin auf einer Überlandexpediti-

on zwischen Kampala und Kapstadt in Afrika verbracht. Die Arbeit war so anstrengend gewesen, dass sie vor Erschöpfung öfter fast in Tränen ausgebrochen war, doch sie hatte jeden Augenblick des Trips geliebt. Und vor allem hatte er sich eindeutig bezahlt gemacht, erkannte sie, als sie sich den Kopf verrenkte und auf ihren Po und ihre Oberschenkel sah, die höchstens noch halb so dick wie vorher waren. Und sie hatte sogar eine Taille! Wow!

Dann blickte sie nochmals auf das Kleid und stieß einen abgründtiefen Seufzer aus. Was für eine schreckliche Vergeudung – denn in diesem grässlichen Ballon würde unter Garantie kein Mensch erkennen, dass sie gertenschlank geworden war. Nun, sagte sie sich und zog dabei das Kleid vom Bügel, am besten brächte sie den ersten Schrecken sofort hinter sich.

Sie streifte sich das Ding über den Kopf, und die Rohseide auf der nackten Haut fühlte sich kühl und herrlich sexy an. Dann aber trat sie einen Schritt zurück, schaute in den Spiegel und verzog unglücklich das Gesicht. Wie in aller Welt sollte sie ihrem Schwarm aus Teenie-Zeiten gegenüberreten, wenn sie derart unförmig aussah?

»Freddie ist hier, mein Schatz«, ertönte von unten die Stimme ihres Vaters, und eine Sekunde später klopfte es an ihrer Tür. »Bist du angezogen?«, fragte er, betrat dann allerdings, ohne eine Antwort abzuwarten, kurzerhand den Raum.

»Freddie!«, kreischte Kate, wirbelte zu ihm herum, stürzte durch das Zimmer und warf sich ihm an die Brust. »Du hast mir gefehlt«, erklärte sie, als er sie in die Arme nahm. Denn das konnte niemand so gut wie er.

»Du mir auch.« Er blickte sie lächelnd an. »Also, wie war Afrika?«

»Super – ich werde dir später alles ganz genau erzählen.

Tut mir leid, dass ich gestern Abend nicht mehr heimgekommen bin. Mein Flug hatte Verspätung, und ich musste direkt vom Flughafen hierher.«

»Das war ganz schön knapp, nicht wahr?«

»Ich weiß. Meine Familie hat mir deshalb schon die Hölle heiß gemacht, doch die Reise ging einfach viel länger als geplant. Eine Zeit lang war ich nicht mal sicher, ob ich überhaupt rechtzeitig kommen würde. Rachel war schon völlig außer sich und hat mir noch immer nicht verziehen, dass ich nicht rechtzeitig zur Probe in der Kirche hier gewesen bin.«

»Aber ...« Sie machte sich von Freddie los und zupfte an dem voluminösen Rock des Kleids. »... dafür hat sie sich mit diesem Ding an mir gerächt.«

Freddie winkte mit der Tüte, mit der er hereingekommen war. »Ich habe dir Unterwäsche mitgebracht. Ich fürchte, ich habe nichts Glamouröses in deinen Schubladen entdeckt, aber schließlich habe ich bisher noch nie in der Unterwäsche einer Frau herumgewühlt.«

»Egal. Danke, Freddie, du hast mir das Leben gerettet.« Sie wandte sich erneut dem Spiegel zu. »Mach mal den Reißverschluss zu, ja?«

Freddie tat wie ihm geheißen, und Kate zog eine Grimasse, als sie das ganze Ausmaß des Grauens sah. Dann drehte sie sich wieder zu ihm um, wobei sie erbost mehrere Meter Rohseide mit einem Fuß zur Seite schob.

»Ich liebe Hochzeiten.« Freddie warf sich bäuchlings auf ihr Bett und schaute sie bewundernd an. »Sie sind so wunderbar romantisch.«

»Das würdest du ganz sicher nicht mehr denken, wenn du das hier tragen müsstest. Guck mich doch nur an – ich sehe aus wie ein Heißluftballon!«

»Tja«, stellte er boshaft fest, »sieht aus, als hättest du noch

Platz für ein paar mehr Leute an Bord – ganz zu schweigen davon, was du alles unter diesem Rock verstecken kannst.«

»Nichts, denn garantiert wird Rachel meinen Rock nachher noch lüften, um zu sehen, ob ich vielleicht in Turnschuhen aufgelaufen bin.«

»In Turnschuhen!« Freddie rollte mit den Augen.

»Sie ist einfach nicht davon ausgegangen, dass ich so viel abnehmen würde.« Kate raffte den Stoff in ihrem Rücken, bis das Kleid so eng wie vorgesehen an ihrem Körper lag. So sah es deutlich besser aus.

»Du hast wirklich jede Menge abgenommen, stimmt's? Mit der Figur und dieser tollen Bräune schaust du einfach super aus.«

»Danke – aber trotzdem sehe ich in diesem Kleid wie eine Dampfwalze aus.«

»Also bitte, mach dich nicht verrückt. Wenn du dich noch ein bisschen schminkst, schaust du sicher fantastisch aus. Du bist bestimmt nur so nervös, weil du Lampenfieber hast.«

»Mein Aussehen wäre mir egal, wenn nicht auch der dämliche Will Sargent in der Kirche wäre«, stieß sie unglücklich aus. »Warum in aller Welt muss ausgerechnet dieser Mensch Trauzeuge meiner Schwester sein?«

»Oje.« Freddie fuhr zusammen. »Dann bist du also noch immer nicht über ihn hinweg?«

»Doch. Er ist für mich so etwas wie ein Bruder, weiter nichts.«

»Aber war er nicht der erste Mann für dich?«

»Ja, schon.«

»Tja, das war ja wohl nicht besonders brüderlich. Hat er dich nicht nach irgendeinem Schulball flachgelegt?«

»Ja, aber das darfst du keinem Menschen gegenüber je erwähnen. Weil sonst niemand etwas davon weiß – wahrscheinlich nicht mal Will.«

»Was soll das heißen, nicht mal Will?«

»Er war an dem Abend so betrunken, dass er sich ganz sicher nicht daran erinnern kann, was geschehen ist. Zumindest hat er nie auch nur mit einem Wort erwähnt, dass er etwas davon weiß.«

»Gott! Kein Wunder, dass du derart fertig warst.«

»Inzwischen hege ich nur noch leichte Rachefantasien. Du weißt schon, wie die, dass er mich trifft, wenn ich wirklich toll aussehe und mit irgendeinem superattraktiven, mehr als vorzeigbaren Typ zusammen bin.«

»Ja sicher, diese Fantasie! Aber du schaust klasse aus – und hast auch einen Freund. Das heißt, den gibt es doch wohl noch?«

»Ja, aber er kommt nicht auf das Fest.«

»Brian kommt nicht auf das Fest?« Freddie versuchte, sich nicht anmerken zu lassen, wie erfreut er war.

»Nein. Anscheinend findet er meine Familie, wenn sie geballt auftritt, ›überwältigend‹. Und außerdem veranstaltet er heute irgendeinen Workshop. ›Schreien zur Befreiung des inneren Kindes‹ oder so.«

Freddie kicherte. »Ist er gut im Schreien? Ich meine, du weißt schon – gut genug, um es zu unterrichten?«

»Halt einfach die Klappe, Freddie. Ich höre dir nämlich gar nicht zu.«

»Egal«, erklärte er. »Immerhin hast du ja mich. Hör zu, ich werde Nadel und Faden suchen und dein Kleid ein bisschen enger machen.«

Kate blickte ihn lächelnd an. »Danke, Freddie, du bist echt ein Schatz.«

»Aber alles der Reihe nach. Vorher brauchen wir beide allerdings einen Drink.«

»Unten in der Küche gibt es jede Menge Sekt. Und falls du auch noch was zu essen findest, bring was mit. Ich habe

schon wieder einen Bärenhunger. Und wenn ich bis vierzehn Uhr genügend Brote esse, passt mir ja vielleicht sogar das Kleid.«

»Hallo, Mrs O.«, grüßte Freddie, als er die Mutter seiner Mitbewohnerin auf der Treppe traf.

»Freddie«, grüßte Grace O'Neill ihn atemlos zurück. »Was macht Kate? Ich wollte gerade rauf, um ihr zu sagen, dass sie runterkommen soll. Der Friseur wird jeden Augenblick erscheinen, und vor allem ist die arme Rachel völlig außer sich, und Kate sollte sie beruhigen. Das ist schließlich ihr Job als Brautjungfer.«

»In Ordnung, Mrs O., ich sage ihr Bescheid. Ich gehe nur vorher nur schnell in die Küche und hole ihr eine Tasse Tee.«

»Es ist auch noch Sekt im Kühlschrank – bedienen Sie sich ruhig. Und nennen Sie mich Grace.« Sie hasste die Bezeichnung »Mrs O.«, weil sie einfach entsetzlich proletarisch klang, wie etwas aus den *EastEnders*. Und sie hatte die Seifenoper, die in einem Arbeiterviertel Londons spielte, immer schon gehasst.

»Hi, Rachel«, grüßte Freddie Rachel, die im Wohnzimmer in einem Sessel thronte und sich ihre Nägel frisch lackieren ließ. In dem offenen Seidenmorgenmantel und der sexy Unterwäsche sah sie wirklich reizend aus. »Wie geht's der hübschen Braut?«

»Hi, Freddie – wo zum Teufel bleibt Kate? Sag ihr, dass sie runterkommen und sich die Nägel machen lassen soll. Orla ist gleich mit mir fertig, und dann hat sie Zeit für sie. Außerdem taucht der Friseur sicher jede Minute auf, und sie muss mir in mein Kleid helfen und ...«

»Du schaust wirklich fantastisch aus«, unterbrach Freddie sie mit zuckersüßer Stimme.

»Danke.« Rachel blickte ihn mit einem noch süßeren Lächeln an.

»Kate ist gerade dabei, sich anzuziehen«, erklärte Freddie.

»Was?«, explodierte sie. »Sie kann das Kleid nicht anziehen, solange sie nicht geschminkt und fertig frisiert ist. Sag ihr, dass sie es wieder ausziehen und in ihrem Bademantel runterkommen soll.«

»Sie hat es nur kurz anprobiert.«

»Das hätte sie schon vor einem Monat machen sollen«, stieß Rachel schnaubend aus. »Und, wie passt es ihr?«

»Es sieht entsetzlich aus. Könnte ich mir vielleicht Nadel und Faden leihen?«

»In einem Kasten da drüben in dem Schrank«, antwortete Rachel schlecht gelaunt, wobei sie Freddie mit einem Fuß die Richtung wies und er daraufhin auf der Suche nach dem Nähkästchen im Schrank verschwand. »Es ist ihre eigene Schuld, wenn es nicht passt«, fuhr sie fort. »Sie hätte nicht zusagen sollen, die Brautjungfer zu spielen, denn sie nimmt die Rolle gar nicht ernst. Erst hat sie die Anproben verpasst, und dann hat sie einfach jede Menge abgenommen, nachdem wir uns extra die Mühe gemacht und Maß an einem der Zelte genommen haben, die sie sonst immer getragen hat. Außerdem hat sie den Junggesellinnenabschied verpasst und sogar die Probe in der Kirche, obwohl sie mir versprochen hat, bis dahin hier zu sein. Und als wäre das nicht bereits schlimm genug, ist sie gestern Abend aufgetaucht und hat wie eine Vogelscheuche auf Crack ausgeschaut.«

Freddie nickte unverbindlich und zog sich, um einen weiteren Angriff auf die Freundin zu vermeiden, mit der hoffnungsvollen Frage: »Tee?« aus dem Wohnzimmer zurück.

»Ganz sicher nicht.« Sie kicherte vergnügt. »Aber bist du wohl so lieb und holst mir ein Glas Sekt? Er steht im Kühlschrank – schenk dir ruhig auch selber einen ein.«

»Du hast schon zum Frühstück jede Menge Sekt getrunken, Rachel«, ertönte die schrille Stimme ihrer Mutter, die in diesem Augenblick in der Tür des Wohnzimmers erschien. »Du willst doch bestimmt nicht durch die Kirche torkeln. Und«, fügte sie streng hinzu, während Freddie auf der Suche nach dem Sekt in Richtung Küche lief, »du solltest nicht in deiner Unterwäsche hier herumsitzen, wenn Freddie kommt.«

»Oh, das ist ihm egal. Schließlich ist er schwul.«

»Das ist mir bekannt. Aber was hat das eine mit dem anderen zu tun? Auch wenn er schwul ist, ist er schließlich keine Frau.«

»Nun, aber so aufregend, wie er es sicher findet, wenn er mich in Unterwäsche sieht, könnte er auch eine sein.«

»Weshalb ist er überhaupt so früh hier aufgetaucht? Schließlich gehört er nicht zur Familie.«

»Er ist als Kates Begleiter hier.«

»Heißt das, dass der Öko nicht kommt?«

»Nein, aber sprich Kate bloß nicht darauf an. Ich will nämlich auf keinen Fall, dass sie mit roten, verquollenen Augen durch die Kirche läuft und aussieht wie die Brautjungfer von Dracula.«

Freddie machte sich über die Reste eines ausgedehnten Sektfrühstückes her, schob sich ein paar trockene Cocktailwürstchen in den Mund und durchforstete den Kühlschrank, als Kates Vater in die Küche kam.

»Ich hätte gern einen dreifachen Whiskey, Junge.«

»Na, aufgeregt, Mr O.?«

»Ich brauche was, um meine Schmerzen zu betäuben. Diese verdammten Schuhe, die mir meine Frauen aufgezwungen haben, drücken wie die Sau.« Er verzog als Zeichen seines Leidens schmerzlich das Gesicht.

Freddie liebte diesen Mann. Er war das unkomplizierteste Mitglied der Familie, und Kate hatte sehr viel von ihm geerbt. Freddie zog den Korken aus einer der Sektflaschen und schenkte vier Gläser ein. »Wie wäre es stattdessen mit einem Sektchen, Mr O.?«

»Lieber nicht.« Jack klopfte sich auf den Bauch. »Von dem Kribbelzeug kriege ich Blähungen, und ich habe schon genug davon beim Frühstück in mich reingekippt. Schließlich will ich nicht wie ein Büffel furzen, wenn ich meine Tochter zum Altar führe.«

»Das würde sie Ihnen sicher nie verzeihen.«

»Wie finden Sie es, dass der Öko nicht kommt?« Jack sah Freddie fragend an.

»Traurig, Mr O.« Obwohl Jack nur den Spitznamen des Kerls verwendete, war Freddie klar, dass von Kates Freund, den sämtliche O'Neills verabscheuten, die Rede war. »Anscheinend muss er arbeiten.«

»Haha! Der Kerl weiß sicher nicht mal, wie man das Wort ›Arbeit‹ schreibt. Eines Tages würde ich mir wirklich gern von ihm erklären lassen, was genau er macht.«

»Nun, heute scheint er Leuten beizubringen, wie man schreit.«

»Meine Güte.« Jack rollte die Augen gen Himmel. »Doch sie haben eindeutig den Richtigen für diesen Job ausgewählt. Denn es wird bestimmt nicht lange dauern, bis die Leute sich die Haare raufen, wenn er ihnen einen Vortrag hält. Ich kann diesen Schwachkopf mit seinen recycelten Pullovern und seinen Tofuzigaretten einfach nicht ausstehen.«

»Am schlimmsten ist seine widerliche Selbstgefälligkeit«, stimmte ihm Freddie zu. »Er guckt auf jeden runter, der eine echte Arbeit hat, leiht sich hingegen ständig Geld von Kate.«

»Ich weiß. Aber sie hat ihn anscheinend gern. Wir müssen einfach hoffen, dass sie irgendwann Vernunft annimmt.«

Freddie bestrich Brot mit Butter und teilte die verbliebenen Würstchen und den Speck zwischen zwei Scheiben auf. »Vielleicht lernt sie ja jemand Nettes kennen, wenn sie allein auf der Hochzeitsfeier ist.« Er klappte die Brothälften zusammen, schnitt sie in der Mitte durch und türmte sie auf einem Teller auf.

»Sie werden sich doch um sie kümmern, oder, Freddie?«, fragte Jack.

»Natürlich, Mr O. Ich bin immer für sie da.« Freddie füllte die Gläser auf, segelte aus dem Raum, brachte Rachel und ihrer Mutter den bestellten Sekt, kehrte zurück in die obere Etage und schob die Tür des Zimmers seiner Freundin, da er mit dem Nähkästchen, den Broten, einer Sektflasche und ihren beiden Gläsern schließlich voll beladen war, mit dem rechten Fuß auf.

»Und, wie stehen die Aktien unten?«, erkundigte sich Kate.

»Nun, ich kann mit Bestimmtheit sagen, dass die gute Rachel stocksauer auf dich ist. Und deine Mutter macht den Eindruck, als würde sie kurz vor einem Nervenzusammenbruch stehen.«

»Das überrascht mich nicht.« Die O'Neill-Kinderscherzten oft, ihre Mutter, eine ehemalige Schauspielerin, hätte zwar der Bühne den Rücken gekehrt, führe dafür allerdings eben einfach jetzt zuhause all die Dramen weiter auf.

»Rachel sagt, dass du das Kleid noch einmal ausziehen und im Morgenmantel runterkommen sollst, um dir die Haare und die Nägel machen zu lassen.« Er legte seine Beute auf das Bett und klappte das Nähkästchen auf. »Aber lass es noch kurz an, damit ich es feststecken kann. Und erzähl mir von Afrika«, bat er, den Mund voller Stecknadeln.

»Oh, es war einfach fantastisch! Superharte Arbeit, doch die hat sich auf jeden Fall gelohnt.«

»So, fertig«, meinte er nach einem Augenblick.

Kate stieg wieder aus dem Kleid, zog ihren Bademantel an und warf sich auf ihr Bett. »Oh Gott, am liebsten würde ich mich wieder hinlegen und drei Tage durchschlafen.«

»Müde?« Freddie zerzauste ihr das Haar.

»Total erledigt«, gab sie zu.

»Das erinnert mich an was – ich habe am Montag einen Komparsenjob für uns. Ist das für dich okay?«

»Auf jeden Fall. Ich kann das Geld gebrauchen, weil ich wieder einmal völlig pleite bin. Was für eine Produktion?«

»*Northsiders*.« Ab und zu besserte Freddie, der Kostümdesigner war, seine Haushaltskasse mit Komparsenjobs auf, und wenn Kate – was oft der Fall war – gerade keine Arbeit hatte, machte sie bei diesen Dingen mit. Auch bei *Northsiders*, der neuesten einheimischen Seifenoper, hatte sie schon ein paar Auftritte gehabt.

»Ich habe ihnen gesagt, ich würde dich mitbringen, aber es ist auch okay, wenn du nicht willst.«

»Nein, das wäre sogar super. Weil Afrika, finanziell gesehen, das reinste Desaster war. Ich habe kaum das Geld für den Rückflug zusammengekriegt – kurzfristig dachte ich, wenn ich mich nicht an einen Kamelhändler verkaufe, würde ich bis an mein Lebensende irgendwo dort unten festsitzen. Daher muss ich umgehend in die Gänge kommen und mir eine neue Arbeit suchen – doch das kann noch ein paar Tage warten.« Sie richtete sich mühsam wieder auf. »Aber jetzt gehe ich wohl besser runter und lasse mich aufbrezeln.«

»Eins nach dem anderen«, erklärte Freddie ihr und drückte ihr ein Sektglas in die Hand.

Kate setzte sich zu ihm auf den Boden, lehnte sich mit dem Rücken an ihr Bett und biss herzhaft von einem Sandwich ab. »Mmm, das Brot schmeckt einfach toll.«

»Und, hast du auf deinen Reisen jemand Nettes kennengelernt?«

»Oh, bitte, Freddie, fang jetzt bloß nicht damit an – diese Frage werden mir nachher wahrscheinlich sämtliche Verwandten stellen, das ist schon schlimm genug.«

»Also bitte, irgendwelche Klatschgeschichten wird es doch wohl geben – schließlich warst du drei Monate unterwegs und willst doch sicher nicht behaupten, dass es in der ganzen Zeit nicht eine Bettgeschichte gab.«

»Es gab nirgendwo Betten, falls ich dich daran erinnern darf. Es war ein Camping-Trip.«

»Dann also vielleicht irgendwelche Schlafsack-Storys, die du mir erzählen kannst? Denn du meinst ja wohl nicht ernsthaft, ich würde glauben, dass du in der ganzen Zeit immer ganz allein in deinem kleinen Zelt gelegen hast.«

»Natürlich«, antwortete sie, setzte aber gleichzeitig ein schuldbewusstes Grinsen auf.

»Du hast also die Zeltklappe für niemanden aufgemacht?«

»Nun«, räumte sie ein. »Da war dieser Australier, der in Nairobi zu uns gestoßen ist ...«

»So gefällt es mir schon besser.« Freddie schenkte ihnen beiden nach. »Erzähl mir mehr – fit oder schlaff?«

»Oh, fit. Auf alle Fälle fit.«

»Glatt oder behaart?«

»Glatt.«

»Mmm – er gefällt mir schon jetzt. Beschnitten oder nicht?«

Kate rümpfte die Nase. »Nicht.«

»Tja, ich nehme an, man kann nicht alles haben. Groß oder klein?«

Sie setzte ein selbstzufriedenes Lächeln auf. »Nicht nur groß, sondern ...«

»Gigantisch?«

»Sagen wir es so: Wenn der Grand Canyon gevögelt werden müsste, wäre er genau der Richtige für diesen Job.«

»Oh Gott.«

Tom McAuley erwachte aus einem tiefen Schlaf oder einem noch tieferen Koma – was von beidem, wusste er nicht so genau. Auf alle Fälle kehrte langsam, aber sicher das Gefühl in seinen Körper zurück. Sein Mund fühlte sich taub und pelzig an, und ihm tat jeder Knochen – das heißt, jeder Knochen, den er spüren konnte – weh. Er versuchte, sein Gehirn in Gang zu bringen und herauszufinden, wo er sich befand, welches Datum und, vor allem, was mit ihm geschehen war. Vielleicht hatte er einen Unfall gehabt und lag im Krankenhaus. Er machte seine Augen einen Spaltbreit auf, und der stechende Schmerz, den das blendend grelle Licht verursachte, schien seine Vermutung zu bestätigen.

Etwas stieß gegen sein Bein. »Glaubst du, dass er noch lebt?«, drang aus weiter Ferne eine Stimme an sein Ohr.

»Keine Ahnung ... versuch's doch mal mit einem Tritt«, schlug eine andere Stimme vor.

Wenn diese beiden Typen Ärzte waren, mussten sie im Umgang mit Patienten noch viel lernen, dachte Tom. Er versuchte, seine Augen weiter aufzumachen, denn es wäre sicher besser, wenn er möglichst gleich ein Lebenszeichen von sich gab, damit er nicht im Leichenschauhaus landete. Vor lauter Schmerzen wäre er fast wieder ohnmächtig geworden, doch er schaffte es, die Augen lange genug aufzuhalten, um in die Gesichter seiner beiden besten Freunde, Will Sargent und Lorcan O'Neill, zu sehen.

Tja, falls ich gestorben bin, bin ich ganz eindeutig nicht im Himmel, dachte er. Denn da kämen die beiden niemals hin.

Er machte seine Augen abermals zu und wünschte sich, er schliefe einfach wieder ein. Wach zu sein war nämlich alles andere als angenehm. Aber irgendein Gedanke lauerte in seinem Hinterkopf, irgendwas, woran er sich erinnern musste ... weil es wirklich wichtig war.

»He, Tom!« Will klatschte direkt neben einem seiner Ohren in die Hände. »Los, wach auf – heute ist dein großer Tag!«

Mein großer Tag? Tom versuchte sich zu konzentrieren. Das Letzte, woran er sich erinnern konnte, war, dass er in Wills prachtvollem Haus in Dalkey eingelaufen war. Um seinen JUNGGESELLENABSCHIED zu begehen!

»Himmel!« Jetzt riss er die Augen auf und richtete sich kerzengerade auf. Ihm war entsetzlich schwindelig und furchtbar schlecht.

»Ich glaube, er ist wach«, stellte Will mit amüsiertes Stimme fest.

»W-welcher Tag ist heute? Wie viel Uhr ist es? Was ist passiert?«

»Heute ist Samstag, der erste Juli«, erklärte Will so langsam und so deutlich, als würde er mit einem kleinen Kind sprechen. »Dein Hochzeitstag, mein Lieber. Es ist kurz nach neun – du hast also noch knapp fünf Stunden Zeit. Und zu deiner Frage, was passiert ist, nun ... wo soll ich anfangen?«

Tom sah sich suchend um, fand aber keinen Hinweis darauf, was geschehen war. Er lag auf der Couch im Wohnzimmer des Freundes, Spuren einer Party bemerkte er allerdings nicht. Anscheinend hatten seine Kumpel alles außer ihm wieder längst wieder auf Vordermann gebracht.

»Ich erinnere mich daran, dass ich zu dem Junggesellenabschied hergekommen bin ...«

»Ja?«

»Nun ...« Tom überlegte angestrengt. »Nun, das ist alles«, gab er schließlich zu.

»Oje. Dann gibt's wirklich jede Menge zu erzählen.« Will wandte sich an Lorcan. »Los, fangen wir an.«

Sie beugten sich über ihn, packten seine Arme, zerrten ihn vom Sofa. Und zum Dank kotzte er ihnen die Schuhe voll.

»Mein Schädel«, stöhnte Tom und richtete sich über der Toilette auf. »Er fühlt sich total seltsam an.«

»Das überrascht mich nicht«, bemerkte Will gedehnt.

»Nein, das meine ich nicht. Ich meine, er ist seltsam ... kalt.«

Will und Lorcan tauschten vielsagende Blicke miteinander aus, und Tom starrte sie fragend an. Was hatten diese Blicke zu bedeuten? Vorsichtig strich er mit einer Hand über seinen Skalp.

»Meine Güte!«, brüllte er. »Was ist mit meinem Haar passiert? Es ist nicht mehr da!«

»Werd jetzt bloß nicht panisch.« Lorcan tätschelte ihm sanft die Schulter, aber er stand auf, schob seinen Kumpel aus dem Weg und baute sich vor dem Badezimmer-Spiegel auf. »Ich bin kahl«, stieß er mit ungläubiger Stimme aus. »Verdammt, ich bin ritzeratzekahl.« Er wandte sich wieder seinen beiden Freunden zu, doch die bedachten ihn mit einem treuherzigen Blick. »Verflucht, dies ist mein Hochzeitstag, und ich habe keine Haare mehr«, heulte er mit zunehmender Panik.

»Nein, du bist nicht kahl.« Will trat neben ihn. »Du hast mindestens noch einen Viertelzentimeter Haare auf dem Kopf, und man hat mir erzählt, der Military-Look wäre im Augenblick echt angesagt.«

»Rachel wird mich umbringen! Weil schließlich der Military-Look nicht das Thema unserer Hochzeit ist.«



Clodagh Murphy

Der letzte Exfreund meines Lebens

Roman

DEUTSCHE ERSTAUSGABE

Taschenbuch, Broschur, 544 Seiten, 11,8 x 18,7 cm
ISBN: 978-3-442-37721-3

Blanvalet

Erscheinungstermin: März 2012

Ein Ja-Wort macht noch keine Hochzeit

Alles, was Kate will, ist endlich zur Ruhe kommen und eine Familie gründen. Als ihr Freund Brian sie fragt, ob sie ihn heiraten will, sagt sie Ja. Dabei hat er noch nicht einmal einen Ring für sie! Und vor allem hat sie die Rechnung ohne ihre Familie gemacht: Die findet nämlich, dass Brian, der Ökofreak, wie sie ihn nennen, absolut der Falsche für sie ist. Außerdem hat ihre Familie den perfekten Mann für Kate sowieso schon gefunden: ihre alte Jugendliebe Will. Aber will Will? Und will Kate? Oder will nur ihre große, lustige, exzentrische Familie?